

Pubertät: In der komplizierten Übergangsphase zwischen Kindheit und Erwachsenenwelt müssen Heranwachsende heute mit Trennung, Leistungsdruck und Überangebot umgehen.

Besser als ihr Ruf

Jugendliche mit mehr Möglichkeiten, aber weniger Zeit

Wenn Kinder erwachsen werden, werden die Karten innerhalb der Familie neu gemischt. Die Zeit der Pubertät ist eine Phase des Wandels, der Veränderung und der Entwicklung. Die ehemals klar definierte Rollenverteilung zwischen Eltern und Kind zählt nicht mehr, ein neues partnerschaftliches Verhältnis muss aufgebaut werden. Dass dies nicht ohne Konflikte auf beiden Seiten vorstattengeht, liegt auf der Hand. Dennoch ist die Übergangszeit für die Heranwachsenden wohl am anstrengendsten. Sie müssen ihr gewohntes Terrain der Kind-

Was Jugendliche über Erwachsene denken



Versteht die Angst mancher älterer Leute vor Jugendlichen nicht: Matthias Schlegel (16) aus Ulterrot.

„Es stimmt schon, dass neben der Schule nicht mehr viel Zeit bleibt. Wenn ich Zeit habe, spiele ich gern Basketball oder bin mit Kumpels unterwegs. Ich habe ein gutes Verhältnis zu meinen Eltern und komme generell mit Erwachsenen gut aus. Wenn ich höre, manche ältere Leute haben Angst vor Jugendlichen, kann ich das nicht verstehen. Wir tun denen doch nichts.“



Hassan Hage-Ali (16) aus Crailsheim kennt auch untrere Erwachsene viele gute Vorbilder.

„Ich würde nicht sagen, dass das Verhältnis zwischen Erwachsenen und Jugendlichen grundsätzlich schwierig ist. Mit manchen Erwachsenen kann man sehr gut auskommen, mit manchen gar nicht. Es ist wie bei den Trauben: Wenn eine Traube verfault ist, heißt es nicht, dass alle schlecht sind. Ich mag es nicht, wenn man alles über einen Kamm schert. Ich kenne unter den Erwachsenen auch viele gute Vorbilder.“

Hängt nicht nur gerne ab, sondern spielt auch Fußball: Luan Neziraj (14) aus Oerlsonheim.

Fotos: Hofmann



„Mit den meisten Erwachsenen habe ich keine Probleme. Sicher gibt es einige, die Vorurteile haben und meinen, dass Jugendliche faul sind. Es stimmt schon, dass ich manchmal gerne mit Freunden abhänge. Aber wir spielen auch gerne Fußball. Und überhaupt, haben wir gar nicht viel Zeit zum Abhängen. Die meisten Erwachsenen, die ich kenne, sind echt okay.“

heit verlassen und sich in das Abenteuer des Erwachsenendens begeben. Dabei stehen sie unter hohem Erwartungsdruck durch Schule und Elternhaus; zahlreiche Risiken und Gefährdungen wie Alkohol, Drogen oder Selbstüberschätzung lauern.

All das ist nicht neu. So erlebte bereits die Generation der Eltern und Großeltern die eigene Jugendzeit. Aber: Heute hat sich die Lebenswelt für die Heranwachsenden in vielen Bereichen gravierend geändert. „Es gibt ein schier unerschöpfliches Freizeit- und Beschäftigungsangebot für junge Menschen“, stellt Michael Lippert, der Jugendreferent des Main-Tauber-Kreises, fest, „in meiner Jugend gab es einen Sport- und einen Musikverein und das war's. Heute müssen Jugendliche ständig zwischen enorm vielen Möglichkeiten auch die Gefahr, daneben zu greifen.“

Was auch nicht ganz zusammenpasst: Dem gestiegenen Angebot steht ein wachsender Mangel an Freizeit gegenüber. Durch Ganztags-schule und Lerndruck bleibt unterm Strich nicht viel Zeit zur freien Verfügung übrig. Lippert beobachtet, dass Jugendliche heute viel sprunghafter sind und sich zwar schnell für eine Sache begeistern lassen, aber auch genauso schnell zum nächsten Angebot wechseln.

Auffallend geändert hat sich vor allem das Kommunikationsverhalten. „Jugendliche kommunizieren heute fast nur noch über Facebook oder sie schreiben E-Mails und SMS“, sagt der Jugendreferent des Landkreises Schwäbisch Hall, Dietmar Winter. Umso wichtiger sei es, dass die Jugendarbeit Angebote im realen Leben mache. Der Landkreis Schwäbisch Hall ist hier gut aufgestellt: Durch das Förderkonzept „kommunale Jugendarbeit“ besitzt jede Gemeinde über 5000 Einwohner einen hauptamtlichen Jugendarbeiter. In 17 Kommunen im Landkreis wurden 2010 26 Vollstellen in der kommunalen Jugendarbeit mit knapp 180 000 Euro im Jahr durch den Landkreis bezuschusst.

„Raus aus dem Visuellen, rein ins wirkliche Leben“ heißt die Devise der Jugendzentren und Jugendtreffs. „Man kann im Netz vieles

durchspielen, aber es ersetzt eben doch nicht die Erfahrung in der Realität“, meint Dietmar Winter. Die mediale Welt, in die die Kinder und Jugendlichen heute ganz selbstverständlich hineinwachsen, bietet viele Möglichkeiten, aber auch Überforderung und Abhängigkeiten. In Schrozberg beispielsweise gibt es Projekte, bei denen Jugendlichen ein verantwortungsvoller Umgang mit dem Computer nahegebracht wird. „Wir bieten regelmäßig Filmprojekte an, die sehr gut angenommen werden“, erklärt Sozialpädagoge Claus Mönikeim vom Jugendhaus Schrozberg, „dabei erfahren die Jugendlichen: Ich kann an PC nicht nur spielen, sondern auch kreativ arbeiten und eigene Ideen verwirklichen.“

Schon vor 13 Jahren hat die Stadt Schrozberg in die offene Jugendarbeit investiert und damit gute Erfolge erzielt. Doch die Inhalte und Zielsetzungen haben sich gewandelt. „In den Anfangsjahren war Integration ein großes Thema für uns. Heute liegt der Schwerpunkt auf Bildung. Wir begleiten durch die Schulzeit, helfen bei Hausaufgaben, Präsenationen und der Suche nach einem Ausbildungsplatz“, sagt Mönikeim. Denn entgegen dem weit verbreiteten Vorurteil mangelt es der Mehrheit der Heranwachsenden nicht an Motivation.

Das hat Streetworker Markus Aklli in Gaildorf erfahren. Ein Jahr lang hatte er ein Poster mit der Aufschrift „Pimp your area“ in seinem Büro hängen. Dann wurden die Jugendlichen aufmerksam und begeiserten sich für das Projekt. Seither haben sie die Patenschaft für ihre „Area“, ihren Treffpunkt im öffentlichen Raum übernommen. Sie säubern den Platz von Müll, achten auf Beschädigungen und melden diese. „Das Projekt ist ein gutes Beispiel dafür, dass Jugendliche nicht nur Müll produzieren, Alkohol trinken und Sachen kaputt machen, sondern dass sie sehr wohl auch etwas fürs Gemeinwohl beitragen und Verantwortung übernehmen“, sagt Markus Aklli. „Wenn man sich ernsthaft mit Jugendlichen beschäftigt stellt man schnell fest: Sie sind besser als ihr Ruf.“

CHRISTINE HOFMANN



Kein Grund für die fünf jungen Leute sich zu verstecken: Auch in den Jugendlichen von heute steckt viel Potenzial. Es muss nur genutzt werden. Foto: Fotolia

INTERVIEW

„Was Jugendliche brauchen ist Unterstützung, Freiräume und Verständnis“
Phase der Pubertät ist eine Zeit der Selbfindung, des Experimentierens, aber auch der großen Missverständnisse

Joachim Armbrust, Diplom-Sozialpädagoge und Psychotherapeut aus Schwäbisch Hall, kennt die Herausforderungen für die Heranwachsenden und die Erwachsenen in ihrer Umgebung.

Sie vergleichen Jugendliche mit Einsiedlerkrebsen. Worin gleichen sich Heranwachsende und Schalentiere?
ARMBRUST: Einsiedlerkrebs sind schalenlose Krebse, die sich zum Schutz vor Möwen und Sonnenstrahlen leere Schneckenhäuser suchen und diese bewohnen, so lange sie hineinpassen. Wenn der Krebs wächst, wird das Haus zu eng und er muss ausziehen, um sich eine neue Bleibe zu suchen. Das ist nicht ungefährlich, denn wenn der Krebs das Haus verlässt, ist er den Gefahren schutzlos ausgeliefert. Den Jugendlichen geht es genauso: Die Phase der Kindheit ist vorüber, ein neues Zuhause ist aber noch nicht gefunden.

Wie reagieren die Jugendlichen in dieser „heimatlosen Phase“?

Eine solche Situation löst das Gefühl aus, bedroht und oft auch unverstanden zu sein. Zu ihrem eigenen Schutz reagieren die Jugendlichen mit Aggression und Ablehnung auf die Erwachsenenwelt. Leider wird das von den Erwachsenen meistens missverstanden, indem es persönlich genommen wird.

Joachim Armbrust arbeitet seit vielen Jahren mit pubertierenden Jugendlichen.
Foto: Arslan



Wie sollen Erwachsene mit Jugendlichen in dieser schwierigen Zeit umgehen?

Jugendliche brauchen sensible, gelassene und sie ernst nehmende Unterstützung. Gleichzeitig benötigen sie aber auch viel Freiraum und die Möglichkeit, sich durch Ausprobieren zu finden. Denn Jugendliche sind in der Pubertät nicht nur mit in-

ter körperlichen und psychischen Entwicklung beschäftigt, sondern auch damit, sich selber neu zu entdecken. Dabei testen sie auch verschiedene Identitäten, was sich durch Kleidung und Frisur äußern kann. Diese Experimentierfreude ist wichtig auf dem Weg zu einer eigenen Persönlichkeit und sollte eher unterstützt als reglementiert werden.

Ist die Pubertät also vor allem eine Zeit großer Missverständnisse?

Auf jeden Fall! Das heranwachsende Kind will die Eltern als Unterstützer und nicht als Hüdenaufsteller. Die Erwachsenen haben hier die Verantwortung, auf die Jugendlichen zuzugehen, ihnen gegenüber offen zu sein und über Persönliches zu sprechen. Dabei können die Jugendlichen auch die Lebenswege der Erwachsenen in Frage stellen.

Was sagen Sie zu dem gern zitierten Vorwurf, die Jugendlichen seien heute einfach nur Faul?

Die meisten Jugendlichen sind durchaus bereit dazu, einen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten. Sie brauchen aber die Einladung und das Vertrauen, dass sie es schaffen

können. Weder im Elternhaus noch in der Schule müssen sie heute Verantwortung übernehmen, aber das kann man nicht den Jugendlichen vorwerfen. Ich behaupte, dass viele Eltern ihre Kinder unvorbereitet in die Welt entlassen, weil sie im Elternhaus nie gelernt haben, mit Geld zu haushalten, eine warme Mahlzeit zuzubereiten oder eine Maschine Wäsche zu waschen.

Jugendliche ecken ja nicht nur im Elternhaus an, sondern haben oft ebenfalls schulische Probleme. Geht die Schule auf die Bedürfnisse der Heranwachsenden ein?

Eine Schule, die auf die Lebensphase Jugend eingestellt ist erlaubt Ausprobieren, gedankliche und gestalterische Umwege und fördert individuelle Problemlösungsstrategien. Die Stärken der Jugendlichen müssen betrachtet werden, nicht die Schwächen. Das sieht in der Praxis meist anders aus.

Info Joachim Armbrust: „Jugendliche begleiten. Was Pädagogen wissen sollten“, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht.